



Zwecken mißbrauchen. Werden politische Parteien niemals so selbstlos sein? Ihre entragierten und engagierten Wortführer sind es bis jetzt in der Regel nicht.

Das ist aber der Weg, den die Gewerkschaftsbewegung in allen Ländern gehen sollte, wenn sie stark und mächtig bleiben oder, z. B. in Deutschland, stark und mächtig und zweckentsprechend werden will! Berlin. \* \* \* Max Hoff.

Die Erwähnung des Vorw. Artikels vom 1. September gibt uns Gelegenheit, einige in demselben befindliche ganz frivole Vorwürfe gegen unsere Organisation zurückzuweisen. In eine Sache, die absolut mit unserm Verbands nichts gemein hatte, war dieser mit Gewalt hineingezerrt worden. Da wurde ihm vorgeworfen, „oft genug“ hätten sich in ihm „Strömungen breit gemacht, die dem Effeite nach darauf hinauslaufen, der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in politischer Beziehung Hemmnisse zu bereiten“. Der geschraubte Satz verrät schon, welche willkürliche, gezwungene Unterlage der Verfasser für seine Verächtlichung haben mag. Es genügt für uns wohl der Hinweis, daß sich der Verband stets nur mit internen Angelegenheiten, Kassen- und Lohnfragen, nie mit Politik beschäftigt hat; er konnte in politischer Beziehung der sozialdemokratischen Partei folgerichtig auch nicht hinderlich sein. Er hat jederzeit bloß das getan, was zu seiner Existenz notwendig war. Aus seiner gelegentlichen Handlungsweise wollte ihm dieser und jener zwar ein Verbrechen konstruieren, aber diese Anklage wird vor künftigen Richtern stets platt zu Boden fallen. Dichtet der Vorw. den Buchdruckern ein zeitweiliges „genosses Liebabergeln“ mit den Gegnern der Arbeiteremanzipation an, so kann dieser sinnlose Vorwurf sie z. B. ebenso kalt lassen, wie dem Genossen Auer die Apoptrophe Richters gleichgültig sein wird, daß seine letzte Rede über die Sedanfeier eine „Entschuldigungsrede“ gewesen sei. Dem Vorw. erscheint es taktvoll, uns die Hilfe der übrigen Arbeiter wieder einmal ins Gedächtnis zu rufen. Diese Hilfe hat uns zu keiner Parastellung verpflichtet, denn wir hatten durch gutes Beispiel — wie der Vorw. gütigst zugibt — ein Recht auf dieselbe, und zweitens sind die Buchdrucker stets gewesen, was ihnen der Vorwärts namentlich fett der benannten Hilfe quittiert: Kämpfer, an der Spitze marschierende Kämpfer für die Volkfreiheit und das Volkswohl. Dazu ist das Zeugnis des Vorw. gar nicht nötig. Auch der Corr. kann des Wohlverhaltenszeugnisses entzagen; die wachsende Zahl seiner Freunde, seine Ausbreitung trotz aller Druckerreibereibote legt hinreichend Zeugnis dafür ab, daß er der typographischen Arbeiterschaft — und diese allein ist über ihn souverän — die erwarteten Dienste thut.

Der Vorw. befindet sich im Irrtum, wo er sagt, der Corr. habe seit einiger Zeit seine Haltung gegen die Partei geändert, denn er mache sie dafür verantwortlich, daß das Gewerkschaftswesen nicht nach Wunsch blüht. Der Corr. hat gleich bei Beginn der Debatte über die ungenügende Unterstützung der Gewerkschaften durch die Partei von einer solchen außerordentlichen Hilfe ausdrücklich abgesehen empfohlen. Denn als Treibhauspflanze würde die Gewerkschaftsbewegung nie etwas taugen. Doch die unaufhörliche verdickte und offene Hinunterziehung der Gewerkschaften und ihrer Institutionen (siehe darüber ein neues unter Mundschau), die zwischen den zeitweiligen Empfehlungen derselben in die Spalten mancher Parteiblätter eingeschoben wird und die Arbeiter nie ein rechtes Vertrauen fassen läßt, sie hat uns Buchdrucker, sie hat den Corr. allerdings mißvergnügt gegen die Partei gemacht. Und nicht zuletzt die nach demselben Schema betriebene Anfeindung der Buchdrucker und ihrer Organisation sowie die oftmals empörend unehrliche Kampfesweise gegen uns Buchdrucker in der Presse. Im Corr. ist stets an die bessere Einsicht appelliert worden, die Verbeugung der Arbeiter in Gewerkschaftler und Professionisten wurde als Verrat an der Zusammengehörigkeit aller warnend gebremst — umsonst, die berühmtesten Muster produzierten Beispiele, wie man die Arbeiter trennt, nicht zusammenführt. Weit genug ist es bisher auf dieser herostratischen Bahn getrieben worden und auf einen hohen Grad gestiegen ist die Antipathie. Immer wieder rufen wir zum guten Wandel, ehe der Schaden, der Knack größer werde. Weise der Parteivorstand die Parteiblätter gemäß der Parteitagbeschlüsse an, die Gewerkschaften so ungehorsam zu lassen wie die Gewerkschaften die Partei und rüge er die, die gegen den Grundtat sündigen, — dann, aber auch nur dann erst, kann der häusliche Streit unter den Arbeitern ein Ende nehmen.

## Ein Wort für die Korrektoren

legt die Papier-Ztg. ein.

Ein vielgeplagter, häufig verkannter und deshalb oft schlecht bezahlter, trotzdem aber unentbehrlicher Mitarbeiter in der Buchdruckerei ist der Korrektor. Man verlangt von ihm nicht nur, daß er die gewöhnlichen Fehler sündigen, falsche Buchstaben, „Hochzeiten“, „Leichen“, entbehrt und berichtigt, sondern er soll auch die Interpunktion sorgfältig prüfen, zu viel und zu wenig Kommatas auf die richtige Zahl bringen. Nein, außerdem soll er auch imstande sein, das schlechteste Manuskript, das dem Seper zu unbedeutlich war, so daß er sich einfach durch Klopfen half, mit absoluter Sicherheit zu entziffern.

Der Korrektor soll ferner nicht nur ein sprachkundiger, vielbelesener Mann sein, sondern er muß vor allen Dingen unserer Muttersprache Meister sein. So einfach legtes klingt, so viel will es bedeuten. Denn auch unter bekannnten Verfassern gibt es manche, die über den Gebrauch der Wörtern „als“ und „wie“ stolpern, die mit den Konjunktionen nicht besonders wäherlich umgehen, weil sie sich an das Gehörlassen unserer Umgangssprache gewöhnt haben und deshalb — oft unwillkürlich — Ausdrücke benutzen, die man wohl hören kann, aber nicht gedruckt sehen will. Also auch hier muß der Korrektor bessernd eingreifen. Der Zeitungskorrektor ist am überflüssigsten daran, denn die Schnelligkeit der Herstellung gestattet kein gründliches Zurategieren der Handbücher, Verträge usw., er muß also nicht nur — und das ist ja selbstverständlich — in der Politik zu Hause sein, die Namen der leitenden Staatsmänner und Politiker, selbst dritten und vierten Grades, mit unfehlbarer Sicherheit beherrschen, sondern er muß auch auf dem Gebiete der Literatur und Kunst des In- und Auslandes wenigstens soweit zu Hause sein, daß er ihre hervorragenden Vertreter bei Namen kennt. Es darf ihm nicht entgehen, daß die bekannte englische Romanschriftstellerin das Pseudonym Duida und nicht Duida gewählt hat, wie kürzlich eine Berliner Zeitung wiederholt angab; er darf den Philanthropen Peabody nicht Peabody taufen lassen, wie es in derselben Zeitungsnnummer geschah, usw.

Gegenüber allen diesen Anforderungen in wissenschaftlicher Hinsicht darf natürlich die technische Seite nicht vernachlässigt werden, wenngleich jener Prinzipal unbedingt im Unrecht ist, der einen Buchstaben aus einer falschen Schrift gesetzt für einen schlimmern Fehler ansah als einen grammatikalischen Schnitzer des Verfassers. Man nimmt deshalb mit Vorliebe die Korrektoren aus den Reihen der Seper und es ist nicht zu streiten, daß die Seper für technische Fehler ein besonders gutes Auge zu haben pflegen; indessen ist ein guter Seper noch nicht ohne weiteres auch ein guter Korrektor und man sollte den zu Korrektoren berufenen Sepern, wenn sie auch die übrigen Fähigkeiten besitzen, wenigstens reichliche Gelegenheit dazu geben, daß sie die zu Anfang dieser Zeilen namhaft gemachten Kenntnisse, soweit sie sie nicht schon besitzen, sich anzueignen vermögen, — vor allem durch regelmäßiges Lesen von Schriften, in denen die in den laufenden Arbeiten besprochenen Gegenstände ebenfalls behandelt werden, durch das Lesen politischer Zeitungen und — bei allen denen es not thut — durch sorgfältiges Studium der deutschen Grammatik und Formenlehre. „Es ist keine Schande, nichts zu wissen, aber es ist eine Schande, nichts lernen zu wollen!“, diese Worte des berühmten Sanders müssen dabei als Mahlspruch gelten; und je mehr der Korrektor sich in den Geist der Arbeit zu vertiefen vermag, um so leichter wird sie ihm werden und um so vollkommener wird er sie beherrschen.

Solche Kenntnisse und solche Arbeit müssen aber auch angemessen bezahlt werden. Denn wie tann man von einem Korrektor Liebe zur Sache und Lust zum Weiterstreben erwarten, wenn man ihn wie einen Seper löhnt? Da hätte er es am Kasten doch weit gemüthlicher und weniger verantwortungsvoll! Es gibt aber Druckerereien, selbst größeren Umfangs, denen 30 Mark für die Woche schon reichliche Bezahlung für einen Korrektor erscheint, und die mit 40 Mark schon das Höchste zu leisten glauben. Wenn deshalb wirklich strebsame Seper nach einer Korrektorstellung keinen Erfolg zeigen, so ist das durchaus nicht zu verwundern. Man zahle aber so, wie es die Bedeutung der Arbeit verlangt und man wird über den Mangel an guten Korrektoren nicht mehr zu klagen haben.

Die Engländer, obgleich ihre Seperlöhne nur unwesentlich höher als die deutschen sind, wissen die Arbeit eines guten Korrektors wohl zu wäherigen; Bezahlung von 50, 60, 70, ja 80 Mark für die Woche ist bei ihnen die Regel. Und das Ergebnis ist die geradezu musterhafte Korrektheit im englischen Wert- und Zeitungsdruk.

Die gemessenen Vorstellungen in der Papier-Ztg. erinneren an eine Stelle in Jean Pauls Werken, die gleichfalls befürwortend der Korrektoren gedenkt. In einem Kapitel der Flegeljahre apostrophiert der deutsche Humorist unsere Mitarbeiter wie folgt:

„Arme Korrektoren! Wer hat noch eurer Mütterbeschwerden und Klüdenständen in irgend einem Buch ernsthaft genug gedacht, das ihr zu corrigieren bekommen! So wenig, daß Millionen in allen Weltteilen aus der Welt gehen, ohne je erfahren zu haben, was ein Korrektor ausieht, ich meine nicht etwa dann, wenn er teils hungert, teils friert, teils nichts hat als festsitzende Lebensart, sondern dann, wenn er ein Buch gern lesen möchte, das er zwar vor sich sieht (noch dazu zweimal, geschrieben und gedruckt), aber corrigieren soll; denn verfolgt er wie ein Reigent die Buchstaben, so entrinnt ihm der Sinn, und er sieht immer trister da; ebenfogut könnte einer sich mit einer Wolke, durch deren Dunststäubchen er eine Alpe besieht, den Dursf löshen.“

Will er aber Sinn verstehen und sich mit nachsehen, so rüthet er blind und glatt über die Buchstaben hinweg und läßt alles stehen. . . . Ja, wird nicht selber der Korrektor dieser Klage bloß aus Anteil an dem Antelle, den ich gete, so manches übersehen?“

So wenig nun als des berühmten Schriftstellers eingelegtes Wort, der gar kein Dsht daraus macht, daß Korrektoren bei ihrer ganzen Gelehrsamkeit und Umsicht hungern und fterren müssen, dem Korrektorenstand ge-

holfen hat, wird ihnen der Artikel in der Papier-Ztg. nügen; für gehorsame Vorstellungen ist das Unternehmertum taub. Helfen kann ihnen einzig und allein die Vertretung ihrer Interessen in der Organisation. Damit sieht es aber gerade bei den belesenen und bürgerlichen Korrektoren vielfach jäherlich trübe aus. Ein Teil marschiert wohl flott mit in unseren Reihen, die meisten glauben es nicht nötig zu haben. Sie glauben, ihre Interessen sind getrennt von denen der Seper und Drucker, sie stehen über diesen und verständigen sich direkt mit dem „Herrn“. Daß dieser Vertrag nur zu ihren Ungunsten ausfällt, daß ihre Arbeit unter Wert entlohnt wird, das fühlen sie zu Zeiten, wie der jedenfalls aus Korrektorkreisen stammende Artikel beweist, wohl auch, doch nach solch kurzem Erwachen schlummern sie weiter und lassen halt alles beim alten bewenden. Und doch repräsentieren unsere Korrektoren eine Macht trotz alledem! Nur Mut gefaßt, den Sondergeist ausgetrieben und dem Verbands beigetreten, dann werden auch für die Korrekturarbeiter entsprechende Verhältnisse geschaffen.

## Korrespondenzen.

**Leipzig.** Die Arbeiter und Angestellten der Schriftgießerei C. F. Nüßli hatten vor kurzem leider ein Abschiedsfest zu begeben, das ihrem durch viele ungenügendes Auftreten ungemein beliebt, in deutschen Schriftgießereikreisen auch sonst wohlbekanntem Faktor Herrn Fritz Reich galt, der in gleiche Stellung nach Berlin ging. Vollzählig war das Personal am Plage. N. war ein Faktor, der sich durch Tüchtigkeit und sachmännliche Umsicht die Achtung der Chefs sowie durch humanes Auftreten die Liebe seiner Untergebenen im Fluge zu erobern wußte und dessen Scheiden daher einen jeden schmerzte. Er wird sich die Hochachtung, die wir ihm hier trenn bewahren werden, auch in seiner neuen Heimat erntigen, in der wir ihm viel Glück wünschen.

**Sommerfeld, N/L.** Bezüglich der Belehrlingszählerei wird am hiesigen Ort in den zwei Druckerereien größartiges geleistet. In d. Reichsings Druckererei arbeiten bisher bei 1 Faktor, 1 Maschinenmeister und 1 Seper 11 Seperlehrlinge; 3 davon haben jetzt ausgelernt und erhalten nach 4 1/2 jähriger Lehrzeit 9 Mk. Der Maschinenmeister erhält bei 7,50 Mk. Die Arbeitszeit ist 11 Stunden. Bei Dink, einem früheren Lehrer, wurden bei 1 „Faktor“ 14 Lehrlinge ausge-bildet, 2 haben jetzt ebenfalls ausgelernt und erhalten 8 bis 9 Mk. Die Arbeitszeit ist ebenfalls 11 Stunden, manchmal auch noch länger. Verbandsmitglieber stehen in Sommerfeld nicht, höchstens geben sie einmal Gastrollen.

**Stettin.** Auf die Erwiderung des Herrn Herbert in Nr. 100 des Corr. faßte die letzte Versammlung folgende Erklärung: „Wie die Redaktion des Corr. am Schluß der sogenannten Verächtlichung des Buchdruckerreiters Herbert ganz richtig bemerkt, hätte derlei viel richtiger gehandelt, wenn er alles das, was er darin sagt, in einer Ortsversammlung zum Vortrage gebracht hätte; da er dies nun nicht getan, so nahm und nimmt die hiesige Mitgliedschaft auch heute noch an, daß die Handlungsweise des Herrn H. eine den Verbandsprinzipien zuwiderlaufende ist, zumal und von dem Kollegen Wolf die Angelegenheit in ganz anderer Weise geschiedet und von anwesenden Mitarbeitern bestätigt wurde. Wir müssen auch bemerken, daß für uns das „Ja“ des Gehilfen mindestens ebenso viel wiegt wie das „Nein“ des Prinzipals. Wenn B. sich aber wirklich eine Vernachlässigung seiner Arbeit hätte zu schulden kommen lassen, so hätte ihn Herr H. vorerst ernstlich auf die Konsequenzen seines Verhaltens aufmerksam machen müssen, zumal ihm bekannt ist, daß es dem Familienvater W. infolge seines politischen Auftretens innerhalb der sozialdemokratischen Partei schwer fallen dürfte, in einer andern hiesigen Druckererei unterzukommen. Wenn jemand fünf Jahre seine Schuldigkeit getan, so wirft man ihn nicht so plötzlich unter solcher Motivierung aus Straßenpflaster, insbesondere erwarten wir es nicht von einem Prinzipale, der sonst die Interessen der Arbeiterschaft wahrnehmen will und derartige Handlungen schon öfter in seiner Zeitung rügte. Was nun die so hervorgehobenen 24 Mk. Wochenlohn anlangt, so sind wir der Ueberzeugung, daß die Kollegen dieselben auch verdienen müssen, denn wer Herrn H. kennt, weiß, daß dieser niemand etwas schenkt. Das Stücken Selbstweibdruckerung in Bezug auf die langjährige Mitgliedschaft, die Gratisannoncen und die geschenkten Drucksachen haben wir auch diesmal wieder erwartet; merkwürdigerweise besitzen wir aber verschiedene Quittungen über bezahlte Drucksachen. Daß wir heute unsere Drucksachen nicht bei H. machen lassen, liegt daran, daß wir nicht lange bitten und betteln wollen, und übrigens sind hier auch noch andere Druckerereien, welche dem Vereine schon öfters wertvolle Drucksachen gratis lieferten. Unser „unsolbärdiges“ Handeln der übrigen Arbeiterschaft gegenüber können wir jederzeit verantworten, den besten Beweis liefern die Summen, die wir im vorigen Jahre behufs Unterstützung der Lohnkämpfer an andere Gewerkschaften zahlten. Was die Votalsfrage anbetrifft, so müssen auch wir uns hier auf den Leipziger Standpunkt stellen. Die Feindschaft der Stettiner Buchdrucker Herrn Herbert gegenüber ist weiter nichts als eine Einbildung seinerseits. Da Herr H. jede Handlung des Vereins nur durch seine politische Parteibrille besieht und danach urteilt, können wir ihm auch das Schimpfen auf die Stettiner Buchdrucker nicht übel nehmen. Druckererei Stettiner Buchdrucker.“ — Hierzu sind noch einige Ergänzungen



